

Jagdgehilfen des Menschen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **10 (1917)**

Heft [2]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fahrt zur Jagd mit dem „Tschitah“, dem gewandten Jagdgehilfen der Indier.

JAGDGEHILFEN DES MENSCHEN.

Durch die indische Steppe karrt schwerfällig ein Wagen, der von einem Paar Zebuochsen gezogen wird. Draussen im hohen Gras weidet eine Antilopenherde. Hin und wieder hebt eines der äsenden Tiere den Kopf, äugt (blickt) scharf nach dem Gefährt, um gleich darauf wieder weiterzufressen, da den Antilopen derartige Wagen wohlbekannt sind und anscheinend keine Gefahr zu fürchten ist. So kommt der Wagen bis auf 200 m an die Herde heran; dann hält er still. Einer der braunen Männer bückt sich, nimmt einem leopardenartigen Tier, dem Gepard oder „Tschitah“, das bis dahin ruhig im Wagen lag und wie eine Katze spann, eine Lederkappe, welche die Augen verdeckte ab und lässt es aufstehn. „Da! Tschitah!“ Die Augen des Gepards werden plötzlich starr, pfeifend zieht er die Luft durch die Nase, steif stehen die Ohren, — dann ein Satz und er ist verschwunden. Irgendwo in der Steppe bewegen



Fischfang in China.

Der Vogel Kormoran ist ein arger Fischräuber; die Chinesen verstehen es, ihn zum Apportieren der Fische abzurichten.

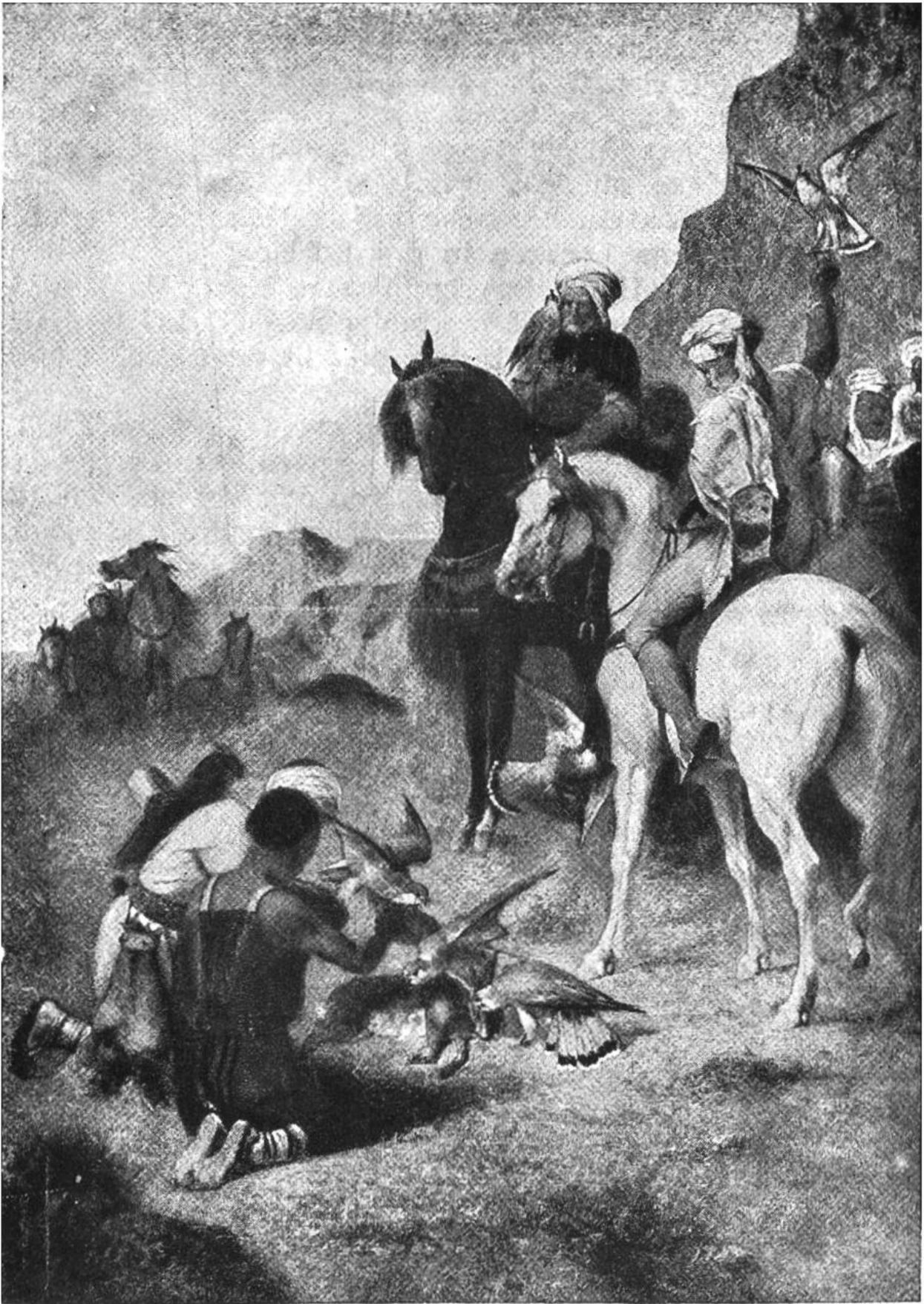
sich leicht die Halme; durch das grüne Gras schillern hie und da die Fellflecken des pirschenden Tieres, es schleicht sich immer nur so an, dass der Wind von den Antilopen auf ihn zuweht, — dann prellt rasend schnell ein Körper durchs Gras, die Antilopen fahren auf — schon sitzt der Gepard dem Leitbock am Hals und zerrt ihn nieder. Die Inder eilen herbei, lösen den Tschitah von seiner Beute, lassen ihn ein wenig Blut saugen; dann deckt wieder die Kappe die Augen des Jagdleoparden und weiter fährt der Wagen. Am Abend kehren die Jäger ins Dorf zurück; vier Antilopen sind die Beute des Gepards geworden.

Der Mensch, der die ungemeine Geschicklichkeit der katzen- und hundeartigen Raubtiere im Jagen der Beute kannte, musste auf den Gedanken kommen, diese Tiere für seine Zwecke auf der Jagd zu benützen. Löwe und Tiger hätten sich am besten dazu geeignet, weil ihnen nichts widersteht; sie waren wohl zu zähmen, dass man sie sogar vor Wagen spannen konnte, wie der römische Kaiser Heliogabal (218 bis 222) es tat. Löwen konnten in der Schlacht wie Elefanten verwendet werden. Unter dem ägyptischen König Ramses II. (um 1330 vor Chr.) hat ein Löwe in der Schlacht bei Kadesch in Syrien mitgekämpft; in Indien scheint man auch früher Löwen zur Jagd abgerichtet zu haben.

Um als Jagdtier brauchbar zu sein, muss der Gepard wild eingefangen werden, da er dann von seinen Eltern bereits das Jagen in der Wildnis gelernt hat. Von den Verwandten der Katzen, den Mardern, gelang nur die Zähmung des Frettchens, eines wieselartigen Raubtieres. Es wird zur Kaninchenjagd

Statt der Angel und einer Schachtel mit Würmern nimmt der chinesische Fischer Kormoranvögel in Körben mit zum Fischfang.





FALKENJAGD IN ALGIER.
Gemälde von Eugène Fromentin.

verwendet, da sein schlangendünnere Körper es befähigt, in alle Kaninchenlöcher zu schlüpfen und die schädlichen Wühler und Nager überall hin zu verfolgen.

Der treueste Jagdgefährte des Menschen ist der Hund geworden. Es gibt wohl fast keine jagdbare Tierart mehr, auf die nicht der Hund dressiert worden wäre. Er eilt als arabischer Windhund der flinken Gazelle nach und schlüpft als krummbeiniger Dachshund in Dachs- und Fuchsbauten; er greift Wolf, Löwe und Wildschwein an und jagt im Sumpf Enten und Hühner. Heute kann der Jäger in unsern wildarmen Gegenden nicht ohne den Jagdhund auskommen. Im Mittelalter freilich, als die Jagd nur den Adeligen gestattet und den Bauern bei den qualvollsten Todesstrafen (Jagdfrevler wurden lebendig auf Hirsche geschmiedet) verboten war, da wurden der edle Königsreiher, der Kranich, die Ente, die



FALKNER HEINRICHS VIII.
Gemälde von Hans Holbein.

Wildgans und der Hase nicht von den Hunden, sondern von Falken, Sperbern und Habichten gejagt. Man zähmte diese Tiere durch Hunger und gewöhnte sie durch liebevolle Pflege auf der Hand des Falkners sitzen zu bleiben. Bevor man zur Jagd ritt, wurden dem Falken mit einer Kappe die Augen verbunden; nachdem man am Jagdplatz angekommen war und dem Falken die Lederhaube abgenommen hatte, warf man ihn in die Lüfte, wo er nun sofort so hoch stieg, dass er auf alles Wild herabstossen konnte. Ein Glöcklein am Fusse des Falken zeigte an, wo er sich befand. Jeder Adelige suchte sich gute Jagdfalken zu halten. Riesige Summen wurden dafür verschleudert. Philipp August, König von Frankreich, belagerte auf dem dritten Kreuzzug (1189—1192) die Stadt Akkon. Da flog sein weisser Falke ins Türkenlager hinüber; um ihn wieder zu erhalten bot der König 1000 Goldgulden.



Mongolischer Jäger mit zur Jagd abgerichteten Raubvogel und Bären.

(Nach einer Elfenbeinstatuetten.)

Heute ist die Falkenjagd bei uns verschwunden; bei den Arabern und den Marokkanern ist sie noch erhalten. Ein einziger Vogel wird noch jetzt bei uns zur Jagd verwendet: Der Uhu. Setzt man ihn auf einen offenen Platz hin, so fliegen seine Feinde, die Tagvögel, herbei und dann vermag ein versteckt lauender Jäger wohl einige abzuschliessen. Nur in Japan und China zähmt man noch einen Vogel zur Jagd, den Kormoran, den man selten auch noch auf den Schweizerseen sieht. Der Kormoran ist ein ungemein gewandter Tauchvogel von mittelgrosser Gestalt, ein schlimmer Fischräuber. Er ist sehr bissig, und es braucht die unermüdliche Geduld des Asiaten, um diesen Vogel abzurichten, dass er auf Befehl fischt; er würde zwar seine Beute nicht abliefern, wenn ihn nicht ein lederner Ring, den ihm der Fischer um den Hals legt, am Verschlingen hindern würde.